

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration
9 ngr. in's Haus,
8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Inserionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 2 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 12.

Sonnabends, den 22. März

1856.

Das Judenmädchen.

Eine Historie von H. C. Andersen.

In der Armenschule saß unter den andern Kindern auch ein kleines Judenmädchen. Es war ein gutes, aufgewecktes Kind, das flinkste und lernbegierigste in der ganzen Schule; nur blieb es von einer Lehrstunde ausgeschlossen, am Religionsunterricht durfte es nicht Theil nehmen; war doch die Schule eine christliche.

Das Lehrbuch der Geographie durfte Sara während dessen aufschlagen, oder auch das Rechenerempel für den nächsten Tag ausarbeiten. War dies fertig, und das Pensum aus der Erdbeschreibung erledigt, so blieb das Buch zwar aufgeschlagen, aber die Kleine las nicht weiter darin; sie lauschte still den Worten des christlichen Lehrers, und dieser ward bald inne, daß sie aufmerkte, wie fast keines der anderen Kinder.

„Lies Du in Deinem Buche, mein Kind!“ sagte der Lehrer mit mildem Ernst; allein ihr schwarzes strahlendes Auge blieb an ihm hängen, und als er endlich eine Frage an sie richtete, siehe, da wußte sie besser Bescheid als alle die anderen Kinder; sie hatte sein Wort nicht bloß gehört, sondern auch begriffen und tief in ihr Herz geschlossen.

Ihr Vater, ein armer, braver Mann, hatte, als er die Tochter in die Schule brachte, die Bedingung gestellt, daß sie vom Unterricht im christlichen Glauben ausgeschlossen bliebe. Aber es hätte Störung verursacht oder gar Aergerniß bei den Andern erweckt, wenn man das Judenkind jedes Mal für die Dauer der Religionsstunde aus der Schule entfernte, aus dem Zimmer hinaustrieb. So war sie denn geduldet und war geblieben; aber sie konnte nun nicht länger zugegen sein, denn sie nahm wider den Willen ihres Vaters am Inhalt der christlichen Lehre Theil.

Der Lehrer begab sich zu dem Vater und stellte diesem vor, seine Tochter aus der Schule zu nehmen, wenn er nicht gewärtigen wolle, daß Sara eine Christin werde. „In den leuchtenden Blicken des Kindes, sagte der Lehrer, in

der tiefen Innigkeit, und im Feuer ihrer Augen steckt eine Sehnsucht ihrer Seele nach dem Wort des Evangeliums!“

Da brach der Vater in Thränen aus: „Ich weiß nur wenig von meiner Väter Gebot, rief er laut, aber Sara's Mutter war fest im Glauben, eine starke Tochter Israels, und ihr gelobte ich auf dem Todtenbette, daß unser Kind niemals getauft werde. Ich muß mein Gelübde halten, es ist mir gleich einem Pact mit Gott!“

Und das kleine Judenmädchen verließ die Schule der Christen.

* * *

Es sind Jahre verstrichen.

In einem der kleinsten Provinzialstädtchen diente in einem geringen bürgerlichen Hause ein armes Mädchen mosaischen Glaubens. Ihr Haar war schwarz wie Ebenholz, ihr Auge dunkel wie die Nacht und voll Glanz und Licht, wie es den Töchtern des Orients eigen ist. Es war Sara. Der Ausdruck im Antlitz des nun erwachsenen Mädchens war noch immer der des Kindes, als es auf der Schulbank saß und sinnenden Blickes auf die Worte des christlichen Lehrers lauschte.

Allsonntäglich tönte aus der Kirche die Orgel und der Gesang der Gemeinde; sie klangen über die Straße in das Haus hinein, wo das Judenmädchen, fleißig und in Allem getreu, bei ihrer Arbeit saß. „Du sollst den Sabbath heilig halten!“ erklang eine Stimme, die Stimme des Gesetzes, in ihrem Innern. Aber ihr Sabbath war ein Arbeitstag bei den Christen; nur in ihrem Herzen konnte sie ihn heilig halten, und das schien ihr nicht zu genügen. „Rechnet Gott denn aber nach Tagen und Stunden?“ sprach es in ihrer Seele. Am Sonntage der Christen war die Andachtsstunde ungestörter. Tönten dann die Klänge der Orgel und die Lieder der Gemeinde von drüben bis in ihre Küche herein, da ward ihr selbst dieser Ort ein geweihter. Als dann las sie in dem Alten Testamente, dem Schatz und Hort ihres Volkes, und nur in diesem las sie; denn was der Vater ihr gesagt, als der Lehrer sie aus der Schule entließ, das Gelübde, das der Vater der sterbenden Mutter gegeben:

daß sie nie der christlichen Taufe theilhaft werden, nie den Glauben der Väter verlassen dürfe, das bewahrte sie treu in ihrem tiefen Sinn. Das neue Testament sollte und mußte ihr ein verschlossenes Buch bleiben, und doch wußte sie gar Vieles aus demselben, das Wort der Erlösung klang mit den Erinnerungen ihrer Kindheit in ihr nach.

Eines Abends saß sie in einem Winkel der Wohnstube. Ihr Dienstherr las laut vor, und ihm durfte sie wohl lauschen; war es doch nicht das Evangelium, sondern ein altes Historienbuch, aus welchem er las; da durfte sie ja wohl bleiben. Das Buch erzählte von einem ungarischen Ritter. Der ward im Morgenlande von einem türkischen Pascha gefangen, und dieser spannte ihn neben seinen Ochsen vor den Pflug, ließ ihn mit Peitschenhieben antreiben und bis aufs Blut peinigten und verhöhnen. Das treue Weib des Ritters entäußerte sich daheim all ihres Geschmeides, und verpfändete Burg und Land. Des Ritters Freunde brachten große Summen zusammen, denn fast unerschwinglich hoch war das geforderte Lösegeld; aber es wurde zusammengebracht und der Ritter aus Sklaverei und Schmach erlöst. Krank und leidend langte er in seiner Heimath an. Bald jedoch erging ein neuer allgemeiner Aufruf zu Kampf gegen den Feind der Christenheit. Der noch leidende Ritter vernahm die Kunde, und da duldete es ihn nimmer, er hatte keine Ruh' und Rast. Er ließ sich auf sein Streitroß heben; seine Wange färbte sich, seine Kraft schien wiedergekehrt zu sein, und er zog hinaus zum Kampf, zum Sieg oder Tod. Und gerade jener Pascha, welcher ihn vor den Pflug spannen ließ, wurde von seinen Knechten als Gefangener eingebracht und in sein Burgverließ geschleppt. Doch keine Stunde verstrich, da stand der Ritter vor dem gefangenen Pascha und fragte: „Was meinst Du wohl, daß Deiner harret?“

„Ich weiß es!“ antwortete der Türke: „Vergeltung!“

„Ja, die Vergeltung des Christen!“ versetzte der Ritter. „Christi Lehre gebeut uns, dem Feinde zu vergeben, unsern Nächsten zu lieben wie uns selbst; denn Gott ist die Liebe! Zieh hin in Frieden, Ungläubiger, und sei fortan milde und menschlich gegen Diejenigen, die da leiden und im Unglück sind!“

Da rang der Pascha die Hände und starrte gen Himmel: „Christ, Christ! rief er, wie hab' ich das denken, wie das von Dir vermuthen können? Schmach und Qual schienen meiner zu harren, schienen mir gewiß, — und da nahm ich Gift, das ich heimlich bei mir trug; seinen Wirkungen werde ich in wenigen Stunden erliegen. Ich muß sterben, Rettung ist unmöglich!

Allein bevor ich sterbe, verkündige mir die Lehre, die einer solchen Fülle von Liebe und Gnade Raum giebt; sie muß groß und göttlich sein! Vergönne es mir, im Evangelium von der Liebe, in der Lehre Deines Propheten und Erlösers — als Christ zu sterben!“ — Und ihm ward seine Bitte gewährt.

Das war die Legende, welche der Dienstherr aus dem alten Historienbuche vorlas. Alle die anwesenden Hausgenossen lauschten mit Theilnahme; doch sie, die still im Winkel saß, die Magd Sara, das Judenmädchen, entflammte in ihrem Herzen. Die Wimpern ihrer leuchtenden schwarzen Augen wurden feucht, kindlich offenen frommen Gemüthes saß sie da wie einst auf der Schulbank und empfand das Wort der Verkündigung als an sie gerichtet. Ein neuer Geist ward in ihr lebendig und sie fühlte, daß die Hand des Erlösers, der noch immer in der Welt umgeht, ihr Herz berührte. Plötzlich aber, wie sie allein war, ertönte wieder das Wort der sterbenden Mutter laut in ihr. „Laß mein Kind keine Christin werden!“ so lautete das Wort und es klang ihr durch Herz und Seele neben den Worten des Gesetzes: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es Dir wohlgehe auf Erden!“ Da floss von neuem der Strom ihrer heißen Thränen.

„Ich bin ja nicht unter die Christen aufgenommen! sagte Sara, sich endlich beruhigend, zu sich selbst. Sie schelten mich Judenmädchen, des Nachbars Knaben thaten es noch am verwischenen Sonntag, als ich vor der offenen Kirchenthüre stehen blieb und hineinschaute, wo die Altarkerzen flammten und die Gemeinde sang! Ach ich will mich ja verschließen vor dem Sonnenstrahl, der sich heimlich in mein Herz schleicht! Mutter, ich werde Dich nicht in Deinem Grabe kränken! Ich werde nicht dem Gelübde des Vaters untreu werden, ich will mich stark erhalten gegen das Evangelium eines neuen Bundes, ich will die christliche Bibel nicht lesen; — hab' ich doch den Gott meiner Väter, den Gott des alten Bundes!“ — So tröstete sie sich und ward wieder ruhig.

* * *

Und Jahre verstrichen von neuem.

Der Dienstherr starb. Die Wittwe gerieth in dürftige Umstände; das Dienstmädchen sollte abgeschafft werden. Aber Sara verließ das Haus nicht, sie hielt das Ganze zusammen, arbeitete bis in die Nacht hinein, schaffte das tägliche Brod durch ihrer Hände Fleiß. Kein naher Anverwandter stand der Familie zur Seite, und die Wittwe wurde von Tag zu Tag schwächer, blieb Monate lang ans Krankenlager gefesselt. Sara saß pflegend und wachend an der Kranken Bett;

sie r
in d
ihre
Aug
spra
selbe
dem
terte
Här
und
in d
und
sie f
stert
nich
in
Du
Wil
auf
und
Alle
Chr
Nau
flam
Sch
Gen
ih
sie
ist
Dor
zur
sten
chen
ih
Chy
auf
der
dem
aud
und
lich
der
Cu
mit
der
Dör
Der

sie war mild und fromm, ein Engel des Segens in dem ärmlichen Hause.

Eines Nachts richtete sich die Kranke von ihrem Lager auf, es kam kein Schlaf in ihre Augen. „Dort auf dem Tische liegt die Bibel, sprach sie zu Sara, lies mir ein wenig aus derselben vor, gutes Kind; mein Herz dürstet nach dem Worte Gottes!“

Sara beugte erröthend ihr Haupt. Sie zitterte, als sie nach dem Buche griff, faltete beide Hände um die Bibel der Christen, schlug sie auf und las der Kranken vor. Thränen traten ihr in die Augen, aber diese leuchteten und strahlten, und in ihrem Herzen ward es Licht.

Wie sie die Bergpredigt beendet hatte, kniete sie still im Winkel des Zimmers nieder und flüsterte für sich hin: „Mutter, Dein Kind darf nicht die Taufe der Christen empfangen, nicht in deren Gemeinde aufgenommen werden, — Du hast es so gewollt, und ich werde Deinem Willen nachkommen, wir sind darüber einig hier auf Erden. Aber jenseits wird sein Ein Vater und Ein Gott und Ein Erlöser, — er sei uns Allen derselbe Gott, und der ihn Vater genannt, Christus, führe uns zu ihm!“

Sie bebte zusammen; als sie den heiligen Namen nannte, und eine Taufe wie von Feuerflammen kam über sie und nahm sie auf in den Schooß der Einen großen Gemeinde, in die Gemeinde Aller, die Kinder Gottes sind. Aber ihr Leib zuckte, ihre Glieder brachen zusammen, sie sank ohnmächtig nieder.

„Die arme Sara!“ sprachen die Leute, „sie ist von Arbeit und Nachtwachen überangestrengt!“

Man trug sie in das Armenkrankenhaus. Dort verschied sie, und von dort trug man sie zur Gruft, aber nicht auf den Friedhof der Christen, dort war keine Stätte für das Judenmädchen, man grub ihr außerhalb an der Mauer ihr Grab.

Gottes Sonne aber, die über die Gräber der Christen strahlt, wirft auch ihren Schein hinüber auf das Grab des Judenmädchens draußen an der Mauer, und wenn die Psalmenlieder auf dem Friedhof der Christen ertönen, so klingen sie auch bis zu ihrer stillen, einsamen Gruft hin, und auch für diese Entschlafene gilt der morgendliche Auferstehungsruf und das Wort Dessen, der zu seinen Jüngern sprach: „Johannes hat Euch mit Wasser getauft, ich aber werde Euch mit dem heiligen Geiste taufen!“

Tagesgeschichte.

Sachsen. In der Nacht zum 16. d. M. sind der königliche Bergarbeiter Johann Gottlieb Leberedht Döring, gebürtig aus Neunimptsch, wohnhaft in Deuben, und dessen Ehefrau, Christiane Sophie geb.

Becker aus Mittersgrün, in ihrer Wohnung durch Kohlendämpfe erstickt, Morgens in der neunten Stunde im Bette liegend aufgefunden worden. Der mit Ruß überfüllt gewesene Ofen scheint die Ursache gewesen zu sein. Diese Eheleute waren er 24 und sie 23 Jahr alt und kinderlos. Alle Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos.

Am 13. März Abends in der 9. Stunde brach in der in der Griesbacher Gasse in Schneeberg gelegenen Schenkwirthschaft „Zum Anker“ Feuer aus und legte dieselbe in kurzer Zeit in Asche. Der Besitzer der Schenkwirthschaft, Drechsel mit Namen, hatte sein Mobiliar nicht versichert und hat, bei der Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff, auch nichts gerettet. Ahnungslos saß er bei seinen Gästen, während schon die Flamme zum Dache hinaus loderte und der Feuerlärm ihn erst aus seiner Sorglosigkeit aufschreckte. Die Entstehungsursache ist bis jetzt noch nicht ermittelt, doch glaubt man allgemein an Verwahrlosung.

Am 3. März wurde in der Nähe des Dorfes Silberstraße der beim Baue der obererzgebirgischen Eisenbahn arbeitende, 38 Jahre alte Webermeister Christian Ehregott Lange von da durch einen von einer Felswand herabrollenden Stein auf das Vorderhaupt getroffen und starb in Folge dieser Verletzung nach zwei Tagen in dem Kreiskrankenstifte zu Zwickau, wohin man ihn sofort gebracht hatte. Er hinterläßt eine Frau und mehre kleine Kinder in großer Armuth.

Am 10. d. M. Abends $\frac{3}{4}$ 7 Uhr war in Döhlen im Blauenschen Grunde eine Brandstiftung am Dache der Scheune des Gutsbesizers Faust versucht worden und Tags darauf, den 11. d. M., des Abends $\frac{1}{8}$ 8 Uhr wiederum, ohne jedoch den Thäter ermitteln zu können. Beide Male ist es noch rechtzeitig bemerkt worden. Endlich hat am 16. März Nachmittag 3 Uhr ein dritter Brandstiftungsversuch, trotz der vermehrten Aufsicht, Erfolg gehabt. Der heftige Wind begünstigte das ruchlose Unternehmen, so daß nicht nur das Faustsche, sondern auch das benachbarte Gut ein Raub der Flammen geworden ist.

Frankreich. Das so vielfach in den Zeitungen schon vorher besprochene Ereigniß, die Niederkunft der Kaiserin Eugenie von Frankreich, hat am 16. März früh $\frac{1}{4}$ 4 Uhr glücklich stattgefunden; das neugeborene kaiserliche Kind ist ein Prinz. Somit sind die Wünsche des Kaisers, daß ihm der Himmel einen Thronfolger schenken möge, in Erfüllung gegangen. Die Entbindung fand in Gegenwart der Prinzen und der hohen Würdenträger statt, und der Kaiser war bei dem Anblick seines so vielversprechenden Erben, welcher fast schon so stark sein soll, als das zwei Monate alte Kind der Amme, auf's tiefste gerührt und bat seinen Vetter, den Prinz Napoleon, indem er dessen Hand ergriff, mit Thränen in den Augen, stets der Beschützer des Kindes zu sein. — Der Papst, welcher zum Pathen gebeten worden ist,

hat die Einladung in einem sehr verbindlichen Handschreiben angenommen. Außerdem wird die Königin Wittve von Schweden Bathin bei dem Prinzen werden. Am Abend des 16. hat in Paris zur Feier der Geburt des Thronerben eine brillante Illumination stattgefunden; der Kaiser wird, ebenfalls in Folge dieses Ereignisses, Bathin und die Kaiserin Bathin über alle an diesem Tage in ganz Frankreich geborenen legitimen Kinder werden; und endlich hat der Kaiser bei diesem freudigen Anlaß 160,000 Fr. an die Wohlthätigkeits-Bureaus und verschiedenen Unterstützungsgesellschaften gegeben.

Noch wichtiger fast als die Friedensconferenzen ist den Parisern die Ausstellung des kaiserlichen Kinderzeugs. Der Zudrang ist dazu so groß, daß man ihn durch Billetausgabe hat beschränken müssen. Die Ausstellung nimmt nicht weniger als 3 Säle ein. Im ersten befinden sich alle zur Nachtoilette gehörigen Gegenstände, sowie im zweiten die Mützen, die Fußbekleidung und die Ausstattung der Amme. Im dritten Saale sind die für die Tagestoilette bestimmten Gegenstände ausgestellt. Fast jeder Artikel ist in zwölf Duzenden vorhanden. Die Mäntel sind von blauem oder weißem Atlas, die Kleider von Mechelner Spitzen; die Taufrobe von Alençonner Spitzen wird allein auf 25,000 Fr. geschätzt. Im dritten Stock befindet sich auch die Wiege von weißem Sammt, mit reicher Stickerei in Gold. Die Decke dieser Wiege, die mit der von der Stadt Paris zum Geschenk bestimmten nicht zu verwechseln ist, wurde aus den kostbarsten Alençonner Spitzen verfertigt. Der gesammte Inhalt der drei Säle soll weit über eine halbe Million Franken kosten.

Orientalische Nachrichten.

Bis zum 14. d. M. hatten die Bevollmächtigten in Paris neun Sitzungen abgehalten und es wird nun von allen Seiten, selbst von englischen Blättern, behauptet, der Friedensabschluß sei nahe bevorstehend, man habe sich über die meisten streitigen Punkte schon geeinigt. Einige Punkte aber, über welche man bei den Conferenzen noch nicht hat einig werden können, sollen besonderen Commissionen überwiesen und erst später entschieden werden. Dadurch wird es allerdings klar, auf welche Weise man sich über streitige Punkte schnell einigen könne. Ob aber diese Verfahrensart uns auch einen dauernden Frieden garantiert, das ist eine andere Frage. Das englische Blatt „Morning Advertiser“ spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Es ist dies ein großer Fehler, welcher die schlimmsten Folgen haben kann. Es ist moralisch gewiß, daß Rußland uns mit der Zeit auf dem diplomatischen Felde in allen wichtigen Fragen, die einer Commission zur Entscheidung überlassen werden, schlagen wird.“ Jedenfalls wird die definitive Regulirung mehrere Wochen dauern, da die Commissare sich an Ort und Stelle begeben und Alles selbst prü-

fen müssen (z. B. wegen der Feststellung der bessarabischen Grenze etc.). Rußland soll sich fast in allen Punkten sehr nachgiebig gezeigt haben. Es fühlt, daß es Frieden schließen müsse, daß es bei Fortsetzung des Krieges sich nur gänzlich erschöpfen und später vielleicht gezwungen würde, einen unter noch ungünstigeren Verhältnissen ihm dictirten Frieden anzunehmen. So soll auch Graf Orlow zum Kaiser von Rußland die Worte gesagt haben: „Wir trennen England und Frankreich nicht, so lange wir Krieg führen; der Friede, wenn wir nachgeben, bringt uns die Trennung als erste Frucht entgegen. Was uns auch hartes aufgelegt wird, es wird durch diese Wendung unendlich erleichtert.“

Die Annäherung zwischen Frankreich und Rußland soll jetzt immer deutlicher hervortreten, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß, wenn der Friede zu Stande kommen sollte, die Feindschaft zwischen jenen beiden Mächten sich in ein Bündniß verwandelte. England würde dazu freilich kein sehr freundliches Gesicht machen.

Was die Vertretung Preußens bei den Conferenzen betrifft, so bestätigt sich die in vor. Nr. enthaltene telegraphische Nachricht, daß nämlich Preußen aufgefordert worden sei, Vertreter nach Paris zu senden, und daß Preußen diese Einladung angenommen habe, vollkommen. Ministerpräsident v. Mantuffel ist zu diesem Ende bereits in Paris eingetroffen. Die Gegenwart dieses Staates wurde jedoch nicht deshalb verlangt, damit er über die fünf Punkte mit berathen helfe, denn damit ist man, wie gesagt, schon so gut wie fertig, sondern er soll nur nachträglich noch zu dem bereits Berathenen seine Zustimmung geben. Außerdem wurde seine Gegenwart noch nöthig, weil man beabsichtigt, den 1841 zwischen der Türkei und Rußland abgeschlossenen und damals von Preußen mit unterzeichneten Dardanellen-Vertrag zu revidiren. Es ist damit also noch nicht gesagt, daß Preußen auch den noch abzuschließenden neuen Frieden mit unterzeichnen werde.

Der Waffenstillstand in der Krim besteht factisch seit dem 28. Febr. und wurde am 1. März proclamirt. Schon am 29. durchsuchten russische und englische Barken die große Bai von Sebastopol, um die Demarcationslinie zu bestimmen. Marschall Bellissier wollte am 4. März seine Reise nach Konstantinopel antreten.

Die Vernichtung der Defensivwerke Sebastopols schreitet unaufhörlich vorwärts; den Sprengungen der Docks sind die des Fort Alexander, dann die des zu den Docks führenden Aquaducts und ferner jene eines in der Karabelnaja zunächst den Casernen belegenen Häusercomplexes schnell auf einander nachgefolgt; Malakoff, Medan, Quarantänefort etc. haben noch vor Ablauf dieses Monats ein gleiches Schicksal zu gewärtigen.

In Konstantinopel befinden sich jetzt mehr als 10,000 Kranke der Verbündeten; an 30 Aerzte liegen am Typhus darnieder, 3 sind gestorben; auch

25
heit
schen
und
Wit
gefo

land

lich

zu

re

den

sich

find

leb

fol

Ma

lan

ha

zu

ne

Co

ni

ge

St

mi

ei

un

zu

Re

St

he

M

—

zu

St

m

St

St

St

St

St

St

St

St

St

St

St

St

St

25 barmherzige Schwestern wurden von dieser Krankheit befallen, und 3 erlagen derselben. Die englischen Truppen leiden weniger als die französischen, und die türkischen noch weniger.

Der in Kars gefangen genommene englische General Williams ist im englischen Lager vor Sebastopol angekommen.

Die Vorhut der Ostseeflotte ist schon von England absegelt, um sich in die Ostsee zu begeben.

Einhundert und ein Kanonenschuß

Ueber die Entstehung des Gebrauchs, bei feierlichen Gelegenheiten hundert und einen Salutschuß zu geben, herrschen verschiedene Meinungen. Mehrere leiten diese eigenthümliche Zahl aus der alten deutschen Sitte her, zu Allem Eins zuzugeben, die sich auch im deutschen Rechte, z. B. bei Fristen wiederfindet und sich noch beim Handel im gewöhnlichen Leben vielfach erhalten hat. Andere geben dieser Zahl folgende historische Entstehung: Als nämlich Kaiser Maximilian siegreich aus einem Feldzuge nach Deutschland zurückkehrte und seinen Einzug in Augsburg halten wollte, wurde ihm ein glänzender Empfang zugebracht und unter Andern sollten hundert Kanonenschüsse zu seiner Ehre abgefeuert werden. Der Constablermeister wußte aber zuletzt nicht, ob er sich nicht um einen Schuß zum Nachtheile des Kaisers geirrt und ließ, um allen Vorwürfen zu entgehen, das Geschütz nochmals abfeuern. Von Augsburg zog Maximilian nach Nürnberg; auch diese Stadt wollte die eingeführte Begrüßung anwenden, aber man beschloß, um den Kaiser nicht weniger Ehre als Augsburg anzuthun, denselben sogleich mit hundert und einen Kanonenschuß zu empfangen. Auf diese Art soll die Sitte, 101 statt 100 Schuß bei feierlichen Gelegenheiten zu geben, entstanden sein.

Kirchliche Nachrichten.

1. Osterfeiertag.

Metten Gottesdienst früh 6 Uhr: Vorlesung am Pulke Hr. Diac. Linke.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Pastor Mühle. über Luc. 24, 1—9. (Musik)

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}$ 1 Uhr: Hr. Diac. Linke über Matth. 28, 1—10 (Musik)

2. Osterfeiertag.

Beichte und Communion früh 8 Uhr (Herr Diac. Linke.)

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Rect. Hoffmann über 1 Cor. 6, 14. (Musik.)

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}$ 1 Uhr; Hr. Diac. Linke. über Joh. 20, 11—18. (Musik.)

An diesem Tage soll sowohl Vor- als Nachmittags zum Besten der Sächs. Bibelgesellschaft eine Collecte in den vor den Kirchthüren ausstehenden Becken stattfinden.

Fest Mariä Verkündigung.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Pastor Mühle. über Jerem. 33, 14—16. (Motette.)

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}$ 1 Uhr: Hr. Diac. Linke. über Luc. 1, 46—55. (Motette.)

Getaufte: Herrn F. G. T. Nicolai's, Actuar im hies. Königl. Gericht, L. — Der Chr. W. Winkler hier S. — Der Chr. W. Wieland aus Drehbach S.

Beerdigte: Mstr. J. G. Kösch, B. u. Web., 68 J. 7 M.; Fig. — R. Chr. Schönherr, B. u. Zimmerm., 58 J. 3 M.; Fig. — Mstr. K. A. Magirus's, B. u. Strypfw., ältst. S., 4 J.; Chor — Mstr. A. F. Bod's, B. u. Web., todgeb. S., Chor. — Frau Chr. F. Martin, Mstr. K. A. Martin's, B. u. Web., Eheg., 54 J. 2 M.; Fig. — J. F. Kluge's, Fleischh. in Wischdorf, einz. L., 2 J. 9 M.; Chor. — Mstr. J. D. Enzmann's, Hausbes. u. Strypfw. in Wischdorf ältst. S., 2. Ehe, 2 J. 4 M.; Chor.

Schulnachricht. Die Aufnahme der schulfähigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Jan. bis Ende Juni 1856 das 6. Lebensjahr vollenden, findet Donnerstags den 27. März Nachmittags 2 Uhr statt, und zwar die der Knaben in der Elementarclasse der Knabenschule und die der Mädchen in der VI. Mädchenclasse im Rathhause.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß, wer Brod in hiesiger Stadt zum Verkaufe auf den hiesigen Wochenmärkten einbringt oder resp. mit Stadträthlicher Genehmigung damit handelt, das sechspfündige Brod um zwei Pfennige billiger, als der mittlere Preis der von den hiesigen Bäckermeistern angezeigten Verkaufspreise besagt, verkaufen muß, wer dem entgegen handelt, dem wird der Handel untersagt werden.

Zschopau, den 19. März 1856.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Es ist seither wahrzunehmen gewesen, daß in hiesiger Stadt in einzelnen Häusern, Thüren und Läden des Nachts unverschlossen geblieben sind, zu Vermeidung des daraus leicht entstehenden Nachtheils ordnen wir hiermit an, daß Thüren und Fensterläden Abends

spätestens 10½ Uhr geschlossen sein müssen. Hausbesitzer resp. Administratoren, welche dem entgegenhandeln, werden um je 10 Rgr. gestraft werden.

Zschopau, den 19. März 1856.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Indem wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß des Nächsten die Holzflöße beginnen wird, warnen wir Jedermann, an den Floßhölzern, sie mögen schwimmen im Wasser oder an den Ufern angelegt oder aus den Ufern getrieben sein, bei Vermeidung harter Strafe, sich nicht zu vergreifen.

Zschopau, den 19. März 1856.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Nachdem darüber Beschwerde geführt worden ist, daß verschiedene Personen mit Bäckerwaaren hausiren gehen sollen, so wird dieses Ungebührniß unter der Verwarnung hierdurch untersagt, daß Zuwiderhandelnde, unter Confiskation der Waare, unnachsichtlich werden bestraft werden.

Zschopau, den 19. März 1856.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

E d i c t a l l a d u n g.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichte ist zu dem überschuldeten Nachlasse des Strumpfwirkermeister und Hausbesitzer Karl Gottlob Neuhäuser in Gornau der Concurß eröffnet worden.

Es werden daher alle bekannte und unbekante Gläubiger des gedachten Neuhäuser, sowie überhaupt Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an die Concurßmasse zu haben glauben, andurch geladen,

den 16. Juni 1856,

welcher zum Liquidationstermin anberaumt worden ist, bei Strafe der Ausschließung von diesem Creditwesen und bei Verlust der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu rechter früher Gerichtszeit in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Gerichtsstelle sich einzufinden, ihre Forderungen anzumelden und zu bescheinigen, darüber mit dem verordneten Concurßvertreter sowohl, als auch nach Befinden unter sich rechtlich zu verfahren, binnen sechs Wochen zu beschließen und sodann

den 30. Juli 1856

der Publication eines Präclusivbescheides, welcher rücksichtlich der Ausbleibenden des Mittags 12 Uhr für eröffnet erachtet werden wird, gewärtig zu sein, hiernächst

den 28. August 1856,

des Vormittags 10 Uhr, anderweit an Gerichtsstelle allhier sich einzufinden, daselbst mit dem Concurßvertreter und unter sich die Güte zu pflegen und wo möglich sich zu vergleichen unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche nicht erschienen sind oder auch sich nicht bestimmt erklären würden, als in den Beschluß der Mehrzahl der Gläubiger einwilligend werden geachtet werden, darauf aber für den Fall, daß ein Vergleich nicht zu Stande kommen sollte,

den 12. September 1856

der Introtulation der Acten und deren Versendung nach rechtlichem Erkenntnisse und endlich

den 14. October 1856

der Publication eines Locationserkenntnisses, welches hinsichtlich der Außenbleibenden des Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu gewärtigen.

Uebrigens haben auswärtige Gläubiger zu Annahme künftiger Ladungen und Erlasse Bevollmächtigte im hiesigen Orte zu bestellen.

Zschopau, den 21. Januar 1856. Das Königliche Gericht das.
Franz. Richter, Act.

Freiwillige Subhastation.

Seiten des unterzeichneten Königlichen Gerichts soll
den **31. März 1856**

das zu dem Nachlasse des Begüterten Christian Friedrich Frenzel in Dittmannsdorf gehörige Dreiviertelhofengut Nr. 32 des Brandversicherungscatasters für Dittmannsdorf und Nr. 28 des Grund- und Hypothekenbuchs für gedachte Ortschaft, welches am 4. März 1856 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **8638 Thlr. 5 ngr. — pf.** gewürdet worden ist, auf Antrag der Erben freiwillig und zwar an Ort und Stelle ohne jegliches Inventar versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Lehn-gerichte zu Dittmannsdorf aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Zschopau, den 17. März 1856. Das Königliche Gericht daselbst.
Franz. Richter, Act.

Die Union, Allgemeine deutsche Hagel = Versicherungs = Gesellschaft.

Grundcapital 3 Millionen Thaler,
wovon Thlr. 2,509,500 in Actien emittirt sind.

Capital-Reserve = 51,635.

Thlr. 2,561,135.

Diese Gesellschaft versichert Bodenezeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu festen Prämien ohne Nachschußzahlung.

Die Versicherungen können auf ein und mehrere Jahre geschlossen werden.

Bei Versicherungen auf fünf Jahre werden den Versicherten besondere Vortheile gewährt.

Jede weitere Auskunft ertheilt der unterzeichnete Agent, welcher auch den Abschluß von Verträgen einleitet.

Zschopau, den 14. März 1856. **J. G. Schmidt,** Agent der Union.

Zinverzierung

an Särge, neueste Muster, so auch Engel, Kränze, Sterne und Rosetten empfiehlt
August Wagner, Ecke der Langgasse.

Zur Beachtung.

Endesunterzeichneter empfiehlt sich hiermit bestens, alle wollene und halbwollene Waaren auf's schönste zu scheeren und zu pressen.

Zschopau.

Heinrich Grünert, Tuchscheerermeister,
wohnhaft Hermersdorfer Gasse.

Haarhalter

oder Kupferreifen für Kinder, à Stück 3 Ngr., empfiehlt

August Wagner, Ecke der Langgasse.

Glanz = Wische

in Büchsen zu 6, 10 und 15 Pf. empfiehlt **August Wagner,** Ecke der Langgasse.

Einspännige Personen = Fuhren, sowie Frachtfuhren als auch Feldarbeit übernimmt stets
Ernst Lüttich,

wohnhaft bei den Scheunen im ehemaligen Grundmann'schen Hause.

Neue Spulräder sind wieder vorrätzig, bei **G. Welzer** im Hörkel.

Felle von jungen Ziegen zum Preise von 15 bis 16 Ngr., sowie Häberlinge und alte Ziegenfelle kauft **Wilh. Köhler**, wohnhaft in der Posthalterei des Hrn. Kunze.

Gute Holzäsche kauft **Fr. Gottlob Wiegand** am Weißbacher Berge.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich hier als **Schneidermeister** etablirte. Um geneigtes Wohlwollen ergebst bittend, verspreche ich, bei solider Bedienung die billigsten Preise zu stellen.

Achtungsvoll

Anton Oppen, wohnhaft am Schloßberge.

Ich habe die Ehre, den Bewohnern Zschopaus und der Umgegend meinen neuen grammatikalischen und Conversations-Cursus der franz. Sprache, welcher gleich nach Ostern beginnen wird, anzuzeigen, mit der Bitte, daß Alle, die daran Theil zu nehmen gedenken, sich bis dahin bei Unterzeichnetem gütigst anmelden mögen.

Hübler, maître de langue.

Logisanzeige. Hiermit zur Bekanntmachung, daß ich bei Herrn Webermeister Bock am Wippschdorfer Wege wohne.

Christ. Friederike Brand, Leichenfrau.

Gesang-Verein. Den 1. Osterfeiertag Nachmittags 3 Uhr auf dem Schießhause Hauptversammlung, wozu um zahlreiche Theilnahme bittet **der Vorstand. L. G.**

Zur Tanzmusik auf dem Schießhause

den zweiten und dritten Feiertag ladet ergebenst ein **Ublig.**

Tanzmusik den 2. und 3. Feiertag bei **Fritsche** im Schloßchen.

Zur Tanzmusik den 2. und 3. Feiertag ladet ergebenst ein **Nichter** im Eichhörnchen.

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Schmidt** am neuen Thore.
Mstr. Hensel und
Mstr. Meier.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 22. bis zum 29. März 1856.

Ordinäres Roggenbrod. 6 Pfd. 63 Pf. bei dem Bäckermstr. Schmidt jenseits der Brücke. Zschopau, den 19. März 1856.
Feineres Roggenbrod. 6 Pfd. 77 Pf. beim Bäckermstr. Reichel. Der Rath der Stadt Zschopau. Schmid, Bgrmstr.

Schlacht-Anzeige.

Johann Paul Rüber vor dem Chem. Thor Dachsenfleisch.
Friedr. Ed. Gärtner am Markte Dachsenfleisch.
Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse Dachsenfleisch.
Chr. Gottl. Uhlmann in der Zschopense Dachsenfleisch.
Joh. Friedr. Günther an der Langgasse Dachsenfleisch.
Karl Friedr. Buchheim an der Bach Dachsenfleisch.
Friedr. Wilh. Rüber am Weißbacher Berg Dachsenfleisch.
Ch. Heinr. Uhlmann a. d. Hermerisd. Gasse Ruchfleisch.
Zschopau, den 19. März 1856.
Karl Aug. Uhlmann in der Zschopense Dachsenfleisch.
Johann Karl Uhlmann in der Zschopense Dachsenfleisch.
K. Chr. Uhlmann vor dem Chemnitzer Thor Dachsenfleisch.
Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus Ruchfleisch.
Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse Ruchfleisch.
Wilhelm Heinrich Rüber an der Bach Ruchfleisch.
Karl Aug. Uhlmann jens. der Brücke Ruchfleisch.
Der Rath.

Getreidepreise (incl. Fuhrlohn, von Komotau außerdem noch mit Aufmaß).

Chemnitz, den 20. März 1856: **Marienberg**, den 20. März 1856 (v. Komotau):
Weizen | 8|10|—|bis| 9| 5|—| Gerste | 4|20|—|bis| 5| 5|—| Weizen | 7|29|—|bis| 8|15|—| Gerste | 4|10|—|bis| 4|18|—|
Korn | 6|10|—| = | 7| 2| 5| Hafer | 2|16|—| = | 2|22|—| Korn | 6| 2|—| = | 6|15|—| Hafer | 2|14|—| = | 2|20|—|

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg

zu S
Ein
Her
es ihre
Schloß
den en
gegen z
mittelba
tet war
führte.
Zu
befanden
dem S
waren.
den Bo
gewann
vaters z
eines j
doch leg
alle die
erhalten
widerru
er weni
sterben.
Caes
Thüre d
Kau
riette zu
dem Be
von Ren
La Pier
hört hat
ner war
„Wo
einem g
„Zu
zu zöger
Die
sichter b
ten sich
Hofes d
„Ele
„Du ho
Bürger;
Orte fest
beet unt
La P
befindlich
sentant l
„He,
Pack ste

Extra-Beilage

zu Nr. 12 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Sonnabend, den 22. März 1856.

Caesar.

Eine Geschichte aus der Bretagne. Nach dem Französischen.
(Schluß).

Henriette erhob sich und eilte so schnell, als es ihre zitternden Glieder erlaubten, nach dem Schlosse. Caesar zögerte einen Augenblick, um den entfernten Reitern ein trotziges Gebell entgegen zu senden, eine Herausforderung, die unmittelbar von dem großen Bluthunde beantwortet ward, den einer der Soldaten an einer Leine führte.

Zu Kerhoat, wie in allen alten Schlössern, befanden sich einige geheime Gemächer, die nur dem Schloßherrn und seiner Familie bekannt waren. Henriette hatte vor den Republikanern den Vorsprung einer Viertelstunde, und dadurch gewann sie Zeit, die Einwendungen ihres Großvaters zu bestreiten und ihn zu überreden, sich in eines jener geheimen Gemächer zurückzuziehen, doch legte er zuvor seine Uniform an und hing alle die Orden um, die er von seinem Souverän erhalten hatte. Hierauf bestand der Preis unwiderruflich, denn wenn er entdeckt würde, wollte er wenigstens in den Kleidern eines Royalisten sterben.

Caesar streckte sich quer vor der unsichtbaren Thüre des geheimen Kabinetts aus.

Kaum hatte sich Herr von Bazouge mit Henriette zurückgezogen, als drei Soldaten, unter dem Befehl des republikanischen Repräsentanten von Rennes, am Schloßthore erschienen und von La Pierre, der von ihrem Herannahen nichts gehört hatte, eingelassen wurden. Der treue Diener ward sofort gefangen genommen.

„Wo ist Dein Herr?“ fragte der Führer in einem gebieterischen Tone.

„Zu Guernsey,“ antwortete La Pierre, ohne zu zögern.

Die ungebetenen Gäste schnitten lange Gesichter bei dieser Nachricht, aber ihre Züge klärten sich sogleich auf, als sie in einer Ecke des Hofes den Reisewagen erblickten.

„Glender Verräther!“ rief der Repräsentant; „Du hast die Republik belogen! Steigt ab, Bürger; bindet diesen Schurken an einem sichern Orte fest und laßt uns dieses aristokratische Mißbeet untersuchen!“

La Pierre wurde an einen in der Stallmauer befindlichen Ring festgebunden; und der Repräsentant ließ dann den Bluthund los.

„He, Rustan! Spür sie auf, braves Thier! Pack sie! Pack sie!“

Der Hund, schon lange geübt in der Jagd auf Menschen, stürzte die große Treppe hinauf und erfüllte bald das Schloß mit lautem Gebell. Seine Herren folgten ihm.

Unterdessen machte La Pierre die größten Anstrengungen, um sich seiner Fesseln zu entledigen, aber die Soldaten hatten ihn so festgebunden, daß er in seinen Befreiungsversuchen nur geringe Fortschritte machte.

„Wenn ich nur frei wäre,“ sagte er zu sich selbst; „ich würde eilen und den Herrn Vicomte herbeiholen, und dann sollten diese Schurken ihrem Schicksale nicht entgehen.“

Doch er war noch nicht frei.

Der Repräsentant hatte in den weiten Korridoren des ersten Stockes den Hund bald aus dem Gesicht verloren, doch folgte er ihm, geleitet durch sein Gebell, und feuerte ihn an mit Ausdrücken, wie sie bei dieser abscheulichen Jagd im Gebrauch waren.

Das geheime Gemach befand sich im zweiten Stockwerke und man gelangte in dasselbe durch ein Zimmer, das für den gewöhnlichen Gebrauch bestimmt war. Als der Bluthund, den sein untrüglicher Geruch leitete, in dies Zimmer, dessen Thüre offen stand, drang, sprang Caesar sofort auf, und beide Hunde standen sich gegenüber.

Es waren beides schöne Thiere, voll Muth, Kraft und Feuer. Der Bluthund zeigte sein fürchterliches Gebiß, aber Caesar wich nicht einen Zoll zurück.

„Steh', Rustan; pack sie!“ rief der Repräsentant von der Treppe her.

Der Bluthund machte sofort einen wüthenden Angriff auf seinen Gegner; Caesar vermied ihn geschickt und, indem er sich blickschnell umdrehte, packte er den Angreifer beim Genick. Das Opfer kämpfte noch eine Minute mit krampfhafter Anstrengung, stieß ein dumpfes Geheul aus, wurde an allen Gliedern steif, und war bald bewegungslos. Caesar ließ ihn fallen und kehrte rasch auf seinen Posten zurück. Der Bluthund lag entseelt da.

„Wo zum Teufel steckt Rustan?“ rief der ungeduldige Repräsentant auf dem Korridor. „Ich höre ihn nicht mehr; he, Rustan, pack sie, mein braves Thier!“

Doch Rustan war nicht mehr in der Lage, zu antworten. Der Repräsentant stieß schreckliche Flüche aus, und um seine Wuth noch zu steigern, mußte er durch das Fenster des Korridors sehen, wie es La Pierre endlich gelungen, sich seiner Fesseln zu entledigen, sich auf eines

der Pferde der Soldaten zu werfen und in vollem Galopp davon zu eilen.

„Das ist eine verwünschte Geschichte!“ brummte der Menschenjäger.

Da er indessen bis hierher durch die Stimme seines Hundes geleitet worden, so hielt er sich überzeugt, daß das Wild selbst nicht weit sei, und nachdem er zehn Minuten hindurch die verschiedenen Zimmer, die sich nach dem Korridore zu öffneten, durchsucht hatte, fand er endlich seine Begleiter vor dem todtten Körper des Hundes, während an der entgegengesetzten Seite desselben Gemachs Caesar lag und sie mit flammensprühenden Augen anstarrte.

„Wir haben sie!“ rief der Repräsentant, war aber so vorsichtig, sich hinter seine Leute zurückzuziehen. „Dies Ungeheuer hat Rustan meuchlings ermordet, dessen Morden wir die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, daß er im Dienste der Republik gestorben. Des Unthiers Herr kann nicht weit sein; untersucht die Wände; wir wollen bald die Höhle des Dachs auffinden.“

Einer der Soldaten trat vor, doch nicht ohne einen Blick ernster Besorgniß auf Caesar zu werfen, der, wie zum Angriff bereit, auf dem Boden lag mit emporgerichtetem Haar und feuersprühenden Augen, dabei tief und kurz athmete und an allen seinen Gliedern eine außerordentliche Nervenaufregung verrieth. Kaum hatte der Soldat seine Hand ausgestreckt, um die Wände zu untersuchen, als er von Caesar zu Boden geworfen ward mit einer Leichtigkeit, als ob er ein Kind wäre. Das treue Thier nahm dann rasch wieder seine vorige Stellung ein.

„Gebt Feuer auf dieß Ungeheuer, Vertheidiger des Vaterlandes!“ brüllte der Repräsentant.

Die Soldaten legten ihre Karabiner an, aber in demselben Augenblicke drehte sich die Thüre des geheimen Gemachs in ihren Angeln und Herr von Bazouge trat mit seiner Nichte in das Zimmer. Da er sah, daß es nicht möglich war, sich länger zu verbergen, hielt er es seiner Würde für angemessen, seinem Schicksal ruhig entgegen zu gehen. Seine stattliche Gestalt hatte sich zu ihrer vollen Höhe emporgerichtet; auf seinen edlen Gesichtszügen thronte eine gebietende Hoheit; sein aus der Scheide gezogenes Schwert hielt er in seiner Hand.

Von unwillkürlicher Ehrfurcht ergriffen, zogen sich die Soldaten zurück; doch ihr Führer, der jetzt erst sah, daß er es mit einem Greise zu thun hatte, fühlte sich von Muth erfüllt und trat mit frecher Unverschämtheit hervor.

„Guten Tag, Bürger! Ich freue mich, Dich endlich zu finden. Unser Volk will mit Dir einige Worte wechseln. Du bist, glaube ich, der Bürger Bazouge?“

Der Greis antwortete in ernstem und feierlichem Tone:

„Ich bin Yves von Bazouge-Kerhoat, Marquis von Bouer, Graf von Royal, Baron von Landevy, Herr von Blechastel, Kerney und anderen Plätzen, Ritter mehrerer Orden und Lieutenant-General im Dienste Seiner Majestät.“

„Es ist gut, Bürger,“ unterbrach ihn der Repräsentant mit Grinsen; „es ist mehr als zehnmal genug, um Deine Sache schnell abzuthun. Unterdessen händige Deinen alten Degen aus, Bürger Marquis.“

„Komm und nimm ihn,“ entgegnete Herr von Bazouge und warf sich rasch in eine vertheidigende Stellung.

Der Repräsentant, eines leichten Sieges gewiß, zog sein Schwert und machte einen Ausfall gegen den alten Mann, den dieser schwach parirte. Henriette, mehr todt als lebend, stürzte vor, um einen zweiten Streich aufzufangen, aber Caesar war ihr zuvor gekommen, und indem er sich wüthend auf den Feind seines Herrn warf, durchbohrte dessen Waffe seine Brust.

„Gnadel!“ jammerte Henriette.

Der Repräsentant antwortete nur mit einem teuflischen Lachen und erhob seinen Arm zu einem neuen Streiche.

„Lange lebe der König!“ rief Herr von Bazouge, indem er alle seine Kraft und Vorsicht zusammennahm.

„Lange lebe der König!“ widerhallte es in einem tiefen Tone, den wir bereits gehört haben.

Dem Repräsentanten sank das Schwert, das auf des alten Mannes Brust gerichtet war, aus der Hand. Er wandte sich bestürzt um und empfing den Todesstreich von der Hand La Pierres, der mit dem Vicomte und sechs bis an die Zähne bewaffneten Männern in das Zimmer gedrungen war. Die drei Republikaner, die keinen Widerstand leisteten, wurden ergriffen und mit denselben Stricken gebunden, die sie für die Anderen bestimmt hatten.

„Und jetzt rasch auf den Weg!“ rief der Vicomte.

Der Reisewagen wurde sofort hervorgezogen und die Pferde angespannt. Herr von Bazouge stieg zuerst ein; Henriette, im Begriff, ihm zu folgen, fühlte ein Zerren an ihrem Kleide, und als sie sich umwandte, sah sie Caesar zu ihren Füßen, der, blutend und sterbend, mit einem Blicke der innigsten Zuneigung sie um eine letzte Liebkosung anzusehen schien. In der Eile und Aufregung des Augenblickes hatte er sie aus dem Gesicht verloren, aber er war ihr unbemerkt bis in den Hof hinab gefolgt, und die Blutspur, die er zurückließ, verrieth deutlich sein herannahendes Ende. Als ihr Blick auf ihn fiel, fühlte Henriette, daß ihr Herz wie zerrissen war. Sie

kniete
der z
ten
ihres
noch
sich
einen
seine
und
die
Rüste
Fran
in d
Besitz
treue
und
beden
Caes
einer
Kerh
alte
nen
hund
und
vette
gefal

in d
ist, a
sten
buch
Sch
Sur
den
der
man
nen
eine
Sch
kapp
sich
war
sie
höf
End
folg
sorg
(die
aus
dab
Kor
led
Er
auf

kniete nieder, und von einem Schmerze ergriffen, der zu tief war, um sich in Thränen oder Worten Luft zu machen, küßte sie die blutige Stirne ihres sterbenden Freundes. Caesars Auge strahlte noch einmal auf einen Augenblick; er versuchte sich zu erheben, aber vergebens; dann stieß er einen dumpfen Ton aus, gleichsam als wollte er seine Zufriedenheit ausdrücken, leckte ihre Hand und verschied. Henriette fiel besinnungslos in die Arme ihres Vaters, der sie in den Wagen trug.

Erer von Bazouge erreichte wohlbehalten die Küste von England. Als bessere Tage über Frankreich kamen, kehrte Henriette, die nun allein in der Welt stand, zurück, um ihr Erbtheil in Besitz zu nehmen. Das Andenken an ihren treuen Hund blieb in ihrem Herzen aufbewahrt, und es war ihre erste Sorge, von einem der bedeutendsten Künstler Frankreichs die Geschichte Caesars malen zu lassen. Das Bild hängt an einer auffallenden Stelle in dem Speisesaale von Kerhoat, und lange Zeit hindurch erklärte der alte La Pierre mit Begeisterung und unter Thränen den Inhalt desselben, wie Caesar einen Hund des Konvents im Zweikampfe besiegt habe und dann, gleich seinem kaiserlichen Namensvetter, durch das Schwert eines Republikaners gefallen sei.

W. F.

Ida Pfeiffer.

Die muthige Reisende Ida Pfeiffer, welche tiefer in die australischen und indischen Inseln eingedrungen ist, als je ein Reisender und die dabei mit den wildesten Völkern verkehrt hat, veröffentlicht jetzt ihr Tagebuch. Wir lassen hier eine Stelle folgen aus der Schilderung ihres Aufenthaltes im Innern von Surinam. Sie erzählt:

Ich hatte nun alle Tänze gesehen, bis auf jenen, den sie bei der Tödtung eines Menschen aufführen, der zum Verzehren bestimmt ist. Diesen Tanz wollte man mir nicht zeigen, gab aber am Ende doch meinen Bitten nach. Sie banden zu diesem Zwecke an einen Pflock ein großes Stück Holz, welches das Schlachtopfer vorstellte, und setzten ihm eine Strohkappe auf. Ehe sie zu tanzen anfangen, streuten sie sich etwas Erde auf den Kopf. Der Tanz selbst war sehr lebhaft und von vielen Grimassen begleitet; sie hoben dabei die Füße, so viel sie konnten, in die Höhe und zückten ihre Parangs nach dem Opfer. Endlich gab ihm einer den ersten Stoß; die Andern folgten sogleich seinem Beispiele; das Blut wurde sorgfältig aufgefangen. Sie hieben dann den Kopf (die Strohkappe) vom Rumpfe, legten ihn auf eine ausgebreitete Matte, tanzten darum her und stießen dabei wild-fröhliche Töne aus. Einige hoben den Kopf auch auf und führten ihn zum Munde, als leckten sie das Blut ab; Andere warfen sich zur Erde, als saugten sie das vom Kopfe rieselnde Blut auf, oder tauchten die Finger in dasselbe und führ-

ten sie zum Munde. Alles dies geschah nicht so sehr mit wilden, als mit fröhlichen Geberden; auch ihre Gesichtszüge drückten eher Vergnügen als Grausamkeit aus. Freilich war dies nur ein Spiel; ganz anders mag es sich verhalten, wenn ein wirklicher Mensch getödtet wird.

Nichtsdestoweniger machte dieses schauerliche Spiel einen großen Eindruck auf mich. Ich betrachtete unwillkürlich die wilden Gestalten, in deren Macht ich war; unheimliche Bilder drängten sich vor meinen Geist und, in mein Soppo zurückgekehrt, fiel ich erst spät in einen unruhigen Schlaf mit aufgeregten beängstigenden Träumen.

Die klare Morgensonne verscheuchte die nächtlichen Visionen und mit neuem Muth trat ich die Tagesreise an. Wir mußten heute über den tiefen, reisenden Strom Badang-Toru, eine schwere Sache für mich, die nicht schwimmen konnte. Zwei Eingeborne reichten mir jeder eine Hand, ich hielt den Kopf über dem Wasser, und so zogen sie mich hinter sich her. Die Wege waren gut; wir kamen über einige niedrige Hügelketten und durch schöne Thäler mit Hügeln. Die Gebirgskette, die wir selten aus dem Gesichte verloren, wurde stets niedriger; die höchsten Spitzen mochten 1200 bis 1500 Fuß hoch sein. Urtas sahen wir wenige; sie waren mit Erdwällen oder hölzernen Zäunen umgeben. Wir mußten am Eingange stets um die Erlaubniß des Eintritts ansuchen. Ich litt heute sehr von der Hitze, da der größte Theil des Weges in der Sonne oder durch glühend heißes Ulang-Ulang ging. Der Thermometer zeigte 40 Grad Reaumur.

In Si-Bijarajah brachte ich die Nacht wieder in einem Soppo zu. Ich wußte nie, welchen Wohnort ich wählen sollte, ob den Soppo oder das Haus des Rajahs. Im erstern war ich unausgesetzt wie auf offener Schau. Die Leute blieben nicht nur vor dem Soppo stehen, sie traten auch in denselben. Abends wurde Feuer angezündet und man schwagte bis tief in die Nacht. Jeder neu Hinzukommende wollte aus dem Munde meines Führers selbst vernehmen, „warum, wo her ich käme u. s. w.“ Keiner traute den Ueberlieferungen seines Nachbarn. Die Erscheinung einer Europäerin war ihnen zu außerordentlich, sie konnten sie nicht begreifen. Auch diese Barbaren thaten mir die Ehre an, mich für ein außergewöhnliches Wesen zu halten. Viele unter den Neugierigen, die von andern Urtas gekommen waren, streckten sich gleich auf dem Plage nieder, wo sie saßen, und verschliefen da den Rest der Nacht.

In dem Hause eines Rajahs hatte ich einst nicht geringere Unannehmlichkeiten. Die Weiber, in Gegenwart der Männer scheu und zurückgezogen, mit ihren Kindern fliehend, wenn ich mich näherte, wurden, sobald ich allein in ihrer Mitte war, nicht nur gleich zutraulich, sondern so zudringlich, daß sie meine ganze kleine Habe forderten, die Kleidungsstücke nicht ausgenommen, die ich am Körper trug. Ich wußte nicht

wie ich mich ihrer erwehren sollte, denn der Anfang des Gebens wäre für sie das Signal des gewaltsamen Nehmens gewesen. Ich schob mein Ränzlein hinter mich und mußte einige Male die Weiber kräftig zurückweisen. Gewöhnlich zogen sie dann, drohende und heftige Reden gegen mich ausstößend, ab. Ich hütete mich so viel als möglich, allein mit ihnen zu sein. Unter den Männern war ich viel sicherer: sie gafften mich stundenlang an, schwatzten fortwährend über mich, verhielten sich aber im Uebrigen höchst anständig.

Eine weitere Unannehmlichkeit in den Häusern war während des Tages die Dunkelheit, Abends, wenn die vier Feuer brannten, der Rauch; ich konnte die Augen kaum öffnen. Auch sah ich hier so viel Schmutz und Unreinlichkeit, daß ich die mir gebotene Mahlzeit nur mit dem größten Ekel verzehrte. Der Reis wurde mitgewaschen in den Topf geschüttet, der Topf selbst gleichfalls nicht gereinigt, da die Leute glauben, daß, wenn stets etwas Reis in dem Topfe zurückbleibe, es nie daran fehle. Morgens kochten sie Milch, in die sie Kräuter und Blätter warfen, um sie in Käse zu verwandeln. Sie pressten mit ihren schmutzigen Händen den Käse aus, schütteten die Molken über den Reis und vermengten dies ebenfalls mit den Händen. Wurde für mich und meinen Führer ein Huhn getödtet, so rissen sie es in vier Theile, die sie ins Feuer warfen, wo dieselben gewöhnlich zu Kohlen verbrannten; die Eingeweide wuschen sie ein wenig aus und bereiteten sie für sich. Sie aßen Alles, was lebt, sogar Regenwürmer und alle Arten größerer Käfer. Ich konnte diese ekelhafte Gefräßigkeit um so weniger begreifen, als ich in allen Utlas Ueberfluß an Hornvieh, Geflügel, Schweinen, Reis &c. sah.

M a n n i c h f a l t i g e s .

Wir haben heute zwei seltsame Consequenzen zu berichten, die Consequenz eines Selbstmörders und die eines Heirathslustigen. In ersterer Beziehung meldet man aus Brüssel folgenden Vorfall:

„Vor einigen Tagen stellte sich ein 64jähriger Landbewohner aus Seilles, im Namürschen, am Orte, wo die Lüttich-Namürer Eisenbahn durch die Gemeinde läuft, nicht weit von der Station zu Andennes, auf. Von vier bis fünf Uhr Nachmittags stand er unbeweglich am Platze und wartete auf den Zug. Als dieser sich endlich näherte, legte der Greis den Kopf auf die Schienen, den Körper der Länge nach auf die flache Erde. Der Zug brauste vorbei, indem er auf ein anderes Gleis lenkte, und der Mann blieb unberührt. Die Wächter jagten ihn von der Bahn. Mißmuthig und murrend entfernte er sich und begab sich in einen nahen Busch. Dort wartete er wieder eine ganze Stunde, und als er vermuthete, ein anderer Zug werde vorbeieilen, kam der Mann aus seinem Versteck zu demselben Platze zurück. Da er aber bemerkte, der Zug fahre langsamer am Eintritte in die Station, rannte der Verzweifelte der Lokomotive entgegen und legte den Kopf wieder auf die

Schienen. Der Lokomotivführer bemerkte ihn zwar, konnte aber den Zug nicht aufhalten. Als das Vorderrad dem Unglücklichen den Kopf abschchnitt, hörte man einen einzigen gellenden Schrei, welchen das Echo der nahen Berge wiederhallte. Die Ueberreste wurden zermalmt aufgehoben.“

In der zweiten Hinsicht schreibt man aus Neapel: „Ein junger und dabei vermögender Mann setzte einer jungen Dame hart durch Heiraths-Anträge zu, die aber standhaft zurückgewiesen wurden. Zugleich drang er in die Schöne, ihm doch wenigstens zu sagen, was sie denn eigentlich an ihm auszusetzen finde. Diese, um seiner los zu werden, gab ihm zur Antwort, seine Ohren seien ihr zu lang. Der feurige Liebende ließ sich dies nicht zweimal sagen. Er schickte zu einem tüchtigen Chirurgo, um sich vermittlels einer sehr schmerzhaften Operation zuerst das eine Ohr zuzusetzen zu lassen. Nachdem die Wunde vollkommen wieder geheilt, begab er sich von Neuem zu seiner Dame, um höflichst bei ihr anzufragen, ob nunmehr das hergerichtete Ohr nach ihrem Geschmacke sei. Sie scheint eine bejahende Antwort gegeben zu haben. Thatsache ist es wenigstens, daß der Held kürzlich sich auch das zweite Ohr nach dem Muster des ersten hatte zuschneiden lassen.“

Der Fleischverkauf in England. In England wird das Fleisch nach seiner Qualität verkauft. Man unterscheidet 5 Hauptklassen und in der ersten noch 5, in der zweiten ebenfalls 5, in der dritten 3, in der vierten 4 besondere Unterabtheilungen von Fleischstücken, die alle im Preise verschieden sind. Der Kopf und der Schwanz wird bei der Berechnung des Gesamtwertes gar nicht mit in Anschlag gebracht. Im Jahre 1848 war der Preis des Fleisches der 1. Classe pr. Pfd. 6 ngr. 8 pf. bis 5 ngr. 5 pf.; pr. Pfd. der 2. Classe 4 ngr. 7 pf. bis 4 ngr. 2 pf.; pr. Pfd. der 3. Classe 3 ngr. 9 pf. bis 3 ngr. 4 pf.; pr. Pfd. der 4. Classe 2 ngr. 6 pf. bis 1 ngr. 8 pf.; Diese Preise ändern sich je nach der Qualität und Race des Schlachtstücks und die Engländer sind Kenner genug, um gutes und schlechtes Fleisch am rohen Stück richtig von einander zu unterscheiden, so daß eine Bevortheilung des Publikums nicht leicht möglich ist. — Ein außerordentlich hoch anzuschlagender Vortheil dieser Fleischverkaufsweise ist der, daß in England die Wohlhabenden durch die hohen Preise, welche sie für das wirklich gute und beste Fleisch bezahlen, den Armen das geringere wohlfeil machen, während da, wo man auf die Qualität keine oder nicht hinreichende Rücksicht nimmt, die Armeren den Reichern das gute Fleisch wohlfeil machen. Denn die Letzteren werden stets die besseren Kunden der Fleischer sein, ihnen wird also stets das bessere Fleisch zu dem Taxpreise gegeben werden, die Armeren müssen sich für diesen Preis mit dem schlechteren begnügen. (Aus: Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Ztg. Nr. 3, Donnerst., d. 10. Jan. 1856, zu Nr. 9.)

Preis :
rige Pr
9 ngr.
9 ngr.
ung in

No

Crebi
orden
hatte
gleich
hüten
große
werk
Andr
wo d
Anfo
über
Abth
ste f
entfe

schon
Stat
tags
gen
Wir
sie
mit.
ober
und
grif
Gar
bis
häu
län
wal
obg
den
ver
wä
bed
ab
da
for
da
for
of
de